

Liturgiebücher der Regensburger Kirche

aus der Zeit der Agilolfinger und Karolinger

von

Klaus Gamber

Es gibt keine andere Bischofsstadt, aus der vom 8. Jahrhundert an aus allen Jahrhunderten so zahlreiche Liturgiebücher auf uns gekommen sind, als Regensburg¹. Besonders beachtlich ist dabei die reiche handschriftliche Überlieferung aus dem 8. und 9. Jahrhundert. Bis auf ein einziges kleines Blatt, das sich im Bischöflichen Zentralarchiv befindet, wird keines dieser älteren Zeugnisse heute mehr in Regensburg selbst aufbewahrt. Um sie zu Gesicht zu bekommen, muß man weite Teile Europas bereisen und zahlreiche Bibliotheken aufsuchen. Wer sich mit Mikrofilmen und Photokopien der einzelnen Handschriften begnügt, kann fast all diese Dokumente der frühen Diözesangeschichte im Liturgiewissenschaftlichen Institut, das jetzt der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg angegliedert ist, einsehen.

Die ältesten Liturgiebücher der Regensburger Kirche, näherhin die aus der Agilolfinger- und Karolingerzeit (bis 911), sollen im folgenden kurz vorgestellt werden². Eine eingehende Behandlung erübrigt sich, da alle diese Zeugnisse ediert sind und wenigstens z. T. eine umfangreiche Literatur darüber vorhanden ist. Die Bedeutung dieser Liturgiebücher liegt nicht nur, wie man meinen könnte, auf liturgiegeschichtlichem Gebiet; auch der Historiker kann an ihnen nicht vorbeigehen, da es sich mit um die ältesten handschriftlichen Dokumente der für die Frühzeit an Quellen armen bayerischen Geschichte handelt.

Das irische Sakrament von St. Emmeram

Um ein direktes Zeugnis für die irische Mission im süddeutschen Raum handelt es sich bei einer Palimpsest-Handschrift, die vielleicht noch im 7., spätestens aber an der Wende zum 8. Jahrhundert und zwar, wie die typisch irische Ma-

¹ Es sind höchstens 2 Promille des gesamten Bestandes an abendländischen Liturgiebüchern des 1. Jahrtausends auf uns gekommen. Die erhaltenen Handschriften und Fragmente sind erfaßt in dem Werk von K. Gamber, *Codices liturgici latini antiquiores*, 2 Bde. (= *Spicilegii Friburgensis Subsidia* 1, 2. Aufl. Freiburg/Schweiz 1968), im folgenden „CLLA“ abgekürzt.

² Grundlegend sind folgende Werke: B. Bischoff, *Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit*, Teil 1: *Die bayerischen Diözesen* (2. Aufl. Wiesbaden 1960), im folgenden „Bischoff, Schreibschulen“ abgekürzt, und E. A. Lowe, *Codices latini antiquiores. A palaeographical guide to Latin manuscripts prior to the Ninth Century*, 12 Bde. (Oxford 1934—71), im folgenden „Lowe, CLA“ abgekürzt.

juskel zeigt, in Irland entstanden ist³. Es handelt sich bei ihr um ein Sakramentar (Meßbuch) mit Formularen für die Feste des Jahres, beginnend mit der Vigil von Weihnachten (der Advent fehlt noch).

Die Erstbeschriftung der Pergamentblätter unseres Codex wurde in der Mitte des 9. Jahrhunderts abgeschabt und von einem Mönch aus St. Emmeram mit einem „Liber glossarum“ neu beschrieben⁴. Bis zur Säkularisation hat das Kloster St. Emmeram diesen „Liber glossarum“ mit den getilgten irischen Sakramentarblättern unter der Signatur E 20 aufbewahrt. Heute liegt er in der Bayerischen Staatsbibliothek in München (Signatur: Clm 14397).

Eine liturgische Verwendung der Erstschrift in Regensburg läßt sich zwar nicht mehr mit Sicherheit nachweisen, sie ist jedoch durchaus möglich, da es ein Mönch aus St. Emmeram war, der den alten Codex abgeschabt und neu beschrieben hat⁵. Übrigens läßt sich auch für Würzburg ein solches irisches Meßbuch nachweisen. Von diesem besitzen wir noch zwei ebenfalls palimpsestierte Blätter, die, soweit ersichtlich, den gleichen Text wie der St. Emmeramer Codex zeigen. Sie befinden sich jetzt als ff. 21 und 24 im M. p. th. f. 61 der Universitätsbibliothek von Würzburg⁶.

Vom Regensburger irischen Sakramentar sind relativ viele, nämlich 82 Blätter erhalten und nach ihrer Schabung für den „Liber glossarum“ verwendet worden. Diese stellen mehr als die Hälfte des Blattbestandes des ehemaligen Liturgiebuchs dar. Bei ihrer Wiederbeschriftung sind die einzelnen Blätter verständlicherweise nicht mehr in der ursprünglichen Ordnung in den neuen Codex eingereiht worden. Doch ist es den Herausgebern, Alban Dold OSB und seinem Mitbruder Leo Eizenhöfer OSB, gelungen, diese wieder herzustellen, wenn auch wegen der teilweise starken Schabung und der eng geschriebenen Zweitschrift nicht mehr alle Seiten vollständig entziffert werden konnten⁷.

Unser Liturgiebuch gehört zur älteren Gruppe der gallikanischen Sakramentare, eines vielleicht noch im 4. Jahrhundert in Gallien ausgebildeten Meßbuchtypus, der sich schon bald bis nach Irland, Spanien und Oberitalien ausgebreitet hat⁸. Der gallikanische Ritus war in der Agilolfinger Zeit auch in Bayern üblich⁹; er wurde bei der Neugründung der bayerischen Diözesen durch den

³ Vgl. Lowe, CLA IX Nr. 1298; CLLA Nr. 211, 162. Ein indirektes Zeugnis für die Verwendung der irischen Liturgie im süddeutschen Raum scheint eine Oration aus dem Stowe-Missale zu sein, die sich in einem Salzburger Formelbuch des 9. Jahrhunderts findet; vgl. B. Bischoff, Salzburger Formelbücher und Briefe aus Tassilonischer und Karolingischer Zeit (= Bayer. Akad. d. W., phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte, München 1973, Heft 4) 52.

⁴ Vgl. G. Götz, Der Liber Glossarum (= Abhandl. d. kgl. S. Gesellschaft d. W., Phil.-Hist. Klasse 13, Leipzig 1891).

⁵ Vgl. Bischoff, Schreibschulen, 243 f.

⁶ Vgl. CLLA Nr. 216, 166. Es handelt sich um ein Martinus-Formular. Eine Edition ist vorgesehen.

⁷ A. Dold - L. Eizenhöfer, Das irische Palimpsestsakramentar im Clm 14429 der Staatsbibliothek München (= Texte und Arbeiten, Heft 53/54, Beuron 1964). P. DDr. Alban Dold († 1960) war berühmt durch seine Palimpsestforschungen. Er ist der Gründer des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Regensburg.

⁸ Er geht vielleicht auf Hilarius von Poitiers († 367) zurück; vgl. K. Gamber, Der Liber mysterium des Hilarius von Poitiers, in: Studia Patristica V (= Texte und Untersuchungen, Band 80, Berlin 1962) 40—49.

⁹ Vgl. K. Gamber, Der Ordo antiquus gallicanus. Der gallikanische Meßritus des 6. Jh. (= Textus patristici et liturgici, fasc. 3, Regensburg 1965) vor allem 10—12, 52, sowie den

hl. Bonifatius im Jahr 739 endgültig abgeschafft. Da der Palimpsest-Codex vor oder gegen 700 in Irland geschrieben und im 9. Jahrhundert abgeschabt worden ist, könnte er frühestens zu Beginn des 8. Jahrhunderts durch irische Missionare nach Regensburg gekommen sein und hier zur Feier der Messe nach gallikanisch-irischem Ritus gedient haben. Leider wissen wir darüber nichts Näheres.

Das Regensburger Bonifatius-Sakramentar

Ist die liturgische Verwendung des eben besprochenen irischen Meßbuchs in Regensburg nicht ganz gesichert, so bestehen in dieser Hinsicht beim folgenden Dokument keine Zweifel. Es handelt sich um zwei Doppelblätter eines Sakramentars aus der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts, das ehemals der Bibliothek des Regensburger Hochstifts gehört hat. Der Codex wurde erst in der Neuzeit ausgeschieden und seine Pergamentblätter zum Einbinden von Akten des Hochstifts verwendet. Da die Bestände nach der Auflösung des Hochstifts i. J. 1810 teilweise verschleudert wurden, sind leider nur zwei dieser Einbände erhalten geblieben. Der eine, ein ehemaliges Doppelblatt, befindet sich jetzt in der Gräfl. Walderdorffschen Bibliothek im Schloß Hauzenstein (o. Nr.), der andere, ebenfalls ein Doppelblatt, in der Staatsbibliothek in Berlin (Ms. lat. fol. 877)¹⁰.

Hätte man seinerzeit den alten Codex nicht einer so unwürdigen Verwendung zugeführt, hätte heute Regensburg eine kostbare Reliquie des heiligen Bonifatius in Besitz. Dieser war nämlich, wie wir annehmen dürfen, nichts anderes als das Meßbuch, das Bonifatius bei der Neugründung der Diözese hier zurückgelassen oder unmittelbar danach dem von ihm eingesetzten Bischof Gaubald (739—761) übersandt hat¹¹.

Einige Bücher aus der Bibliothek des Heiligen konnten glücklicherweise die Stürme der Zeit überstehen. So wird heute noch in Fulda das Buch aufbewahrt, das Bonifatius bei seiner Ermordung durch heidnische Friesen schützend vor sein Haupt hielt. Der Codex, ehemals ein Geschenk der langobardischen Königin Ragyndrudis, ist durch mehrere mit einer scharfen Waffe geführten Schläge zerschnitten. Ebenfalls wird in Fulda eine Handschrift mit einer Evangelienharmonie und den Paulusbriefen verwahrt. Dieser Codex hatte Bonifatius auf seinen Missionsreisen begleitet und war von ihm in seiner Lieblingsgründung, dem Kloster Fulda, zurückgelassen worden¹².

Die beiden Doppelblätter des Regensburger Bonifatius-Sakramentars beinhalten Teile des Kalenders (die Monate Juli bis Oktober), das wohl zu Beginn des Meßbuches seinen Platz hatte, sowie Meßformulare der Weihnachts- und

nachfolgenden Beitrag „Die Meßfeier im Herzogtum der Agilolfinger im 6. und 7. Jahrhundert“.

¹⁰ Vgl. CLLA Nr. 412, 233. Die Fragmente sind herausgegeben von P. Siffrin, *Das Walderdorffer Kalenderfragment saec. VIII und die Berliner Blätter eines Sakramentars aus Regensburg*, in: *Ephem. liturgicae* 47 (1933) 201—224; idem, *Zwei Blätter eines Sakramentars in irischer Schrift des 8. Jh. aus Regensburg*, in: *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft* 10 (1930) 1—39; idem, in: L. C. Mohlberg, *Missale Francorum* (Roma 1957) 71—85 (mit Facs. auf Tafel VI); vgl. Lowe, CLA VIII Nr. 1052.

¹¹ Vgl. H. Frank, *Die Briefe des hl. Bonifatius und das von ihm benutzte Sakramentar*, in: *Sankt Bonifatius. Gedenkgabe zum zwölfhundertjährigen Todestag* (Fulda 1954) 58—98.

¹² Vgl. Lowe, CLA VIII Nr. 1196/97; CLLA Nr. 401.

Fastenzeit. Sie sind in angelsächsischer Majuskel zweispaltig geschrieben. Die ehemalige Handschrift ist in Northumbrien (England) entstanden, woher auch Bonifatius gekommen ist.

Sie stellt einen wichtigen Zeugen des angelsächsischen Sakramentar-Typus des 7./8. Jahrhunderts dar, von dem wohl einige Fragmente, jedoch keine einzige Vollhandschrift auf uns gekommen ist¹³. Die Vorlage dieses Typus kam mit anderen Büchern nach 688 durch Hadrian, vormals Abt des Klosters Nisida bei Neapel und Begleiter des vom Papst zum Erzbischof von Canterbury ernannten Theodor, nach England¹⁴. Eines dieser Bücher ist die oben genannte Evangelienharmonie in Fulda. Sie war, wie am Schluß des Codex zu lesen ist, im Auftrag des Bischofs Victor von Capua (541—554) angefertigt worden. Die kampanische Vorlage unseres Meßbuchs läßt sich noch an der Auswahl der Heiligenfeste des Kalenders deutlich erkennen¹⁵. Es handelt sich übrigens sehr wahrscheinlich um eine Weiterbildung eines von Paulinus von Nola († 431) redigierten Sakramentars¹⁶.

Für die Regensburger Diözesangeschichte ist bedeutungsvoll, daß sich auf den Walderdorffer Blättern am 22. September ein etwas jüngerer Eintrag findet, dessen Schrift nach Prof. B. Bischoff in München, dem besten Kenner der frühen bayerischen Handschriften, deutlich auf die Zeit des Bischofs Gaubald weist: „Sancti emhrammis“¹⁷. Dies bedeutet, daß bereits unter diesem Bischof das Fest des hl. Emmeram in Regensburg gefeiert wurde. Unter Gaubald wurde bekanntlich der Leib des Heiligen erhoben und in einem neuen Grab beige-
setzt¹⁸. Dieser Eintrag beweist einerseits die liturgische Verwendung des Meßbuchs bald nach Bonifatius, andererseits die Verehrung des hl. Emmeram bereits im 8. Jahrhundert in Regensburg.

Von einem anderen Meßbuch aus der angelsächsischen Mission in Bayern ist ebenfalls ein Blatt des Kalenders erhalten. Vielleicht stammt es von einem Freisinger Exemplar ab, da es sich später im Kloster Tegernsee und dann im Kloster Immünster befand, bis es dann seinen Platz im Bayer. Hauptstaatsarchiv in München gefunden hat (Raritätenselect Nr. 108)¹⁹. Geschrieben wurde es, wie die Regensburger Handschrift, in der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts in northumbri-
scher Majuskel²⁰. Weitere kleine Reste unseres angelsächsischen Sakra-

¹³ Vgl. K. Gamber, Das altkampanische Sakramentar. Neue Fragmente in angelsächsischer Überlieferung, in: *Revue bénédictine* 79 (1969) 329—342; idem, Das Basler Fragment. Eine weitere Studie zum altkampanischen Sakramentar und zu dessen Präfationen, ebd. 81 (1971) 14—29; CLLA Nr. 410—417.

¹⁴ Vgl. Beda, *Historia ecclesiae gentis Anglorum* 4, 1 (PL 96, 171); P. Siffrin, in: *Jahrbuch für Liturgiew. X* (1930) 22—23.

¹⁵ Vgl. Siffrin, *Das Walderdorffer Kalendarfragment*, 201—224.

¹⁶ Vgl. K. Gamber, Das kampanische Meßbuch als Vorläufer des Gelasianum. Ist der hl. Paulinus von Nola der Verfasser?, in: *Sacris erudiri* XII (1961) 5—111.

¹⁷ Vgl. Bischoff, *Schreibschulen*, 183—184. Es gibt noch weitere Zusätze zum Kalender, teils in italienischer, teils in angelsächsischer Schrift, darunter „tintone“, „nat(ale) theonti“, „theobaldi ducis“.

¹⁸ Vgl. F. Janner, *Geschichte der Bischöfe von Regensburg I* (Regensburg 1883) 84—85.

¹⁹ Vgl. R. Bauerreiß, Ein angelsächsisches Kalendarfragment, in: *Studien und Mitteilungen OSB* 51 (1933) 177—182; P. Grosjean, Un fragment d'obituaire anglosaxon, in: *Analecta Bollandiana* 79 (1961) 320—345; CLLA Nr. 413, 234.

²⁰ Vgl. Bischoff, *Schreibschulen*, 167; Lowe, *CLA IX* Nr. 1236.

mentar-Typus befinden sich in Köln, Paris, Basel und in der Stiftsbibliothek von St. Paul in Kärnten (Cod. 979, 4 f.)²¹. Bei letzterem Fragment handelt es sich um eine um 800 wohl auf dem Festland gemachte Abschrift. Möglicherweise geschah dies im bayerischen Raum²².

Das Tassilo-Sakramentar in Prag

Aus der Zeit Tassilos III., des letzten der Agilolfinger-Herzöge, besitzen wir den im langobardischen Stil reich ausgestatteten Tassilo-Kelch. Diesen hat der Herzog dem von ihm im Jahr 777 gestifteten Kloster Kremsmünster geschenkt²³. Außer dem Tassilo-Kelch erinnert noch ein Sakramentar an die Zeit des letzten Agilolfingers, das sog. Prager Sakramentar, eine in der Bibliothek des Prager Metropolitankapitels aufbewahrte Handschrift (Cod. O. 83)²⁴. Sie ist in den letzten Regierungsjahren Tassilos unter Bischof Sintbert (768—791) angefertigt worden²⁵.

Als eine etwas spätere Hand vor 794 die Namen der im Canon zu nennenden Personen, die sog. *Nota historica*, eintrug, bekamen den ersten Platz unter den Lebenden König Karl, dann seine Gemahlin Fastrad († 794), seine Kinder Pippin, Ludwig und Rotraud, denen unmittelbar der Name des Regensburger Bischofs Adalwin (792—816) folgt. Bischof Sintbert steht bereits unter den Toten und zwar an zweiter Stelle nach einem gewissen Perchtuni²⁶. Herzog Tassilo fehlt in diesem Verzeichnis, wie man sich denken kann. Sein Name wurde im Canon nun nicht mehr offiziell erwähnt, da seinen Platz König Karl eingenommen hatte²⁷. Vielleicht handelt es sich jedoch bei dem Namen „Cotani“, der unter den Toten steht, um die Tochter Tassilos.

Außer den erwähnten Bischofsnamen weisen noch andere Tatsachen auf die Entstehung unseres Liturgiebuchs in Regensburg hin, so das Formular für die „*Translatio sancti Martini*“ am 4. Juli, das sonst nicht bekannt ist, sich jedoch in zwei Regensburger Meßbüchern des 10. Jahrhunderts findet²⁸. Die eigentliche Quelle könnte das Bonifatius-Sakramentar sein, da in dessen Kalender am gleichen Tag eine „*Translatio sci martini epis(copi) in gallis*“ verzeichnet steht. Im Tassilo-Sakramentar finden wir am 11. November, dem Martinsfest selbst,

²¹ Herausgegeben von K. Gamber, *Das kampanische Sakramentar. Neue Fragmente in angelsächsischer Überlieferung*, in: *Revue bénédictine* 79 (1969) 329—342; L. Eizenhöfer, *Zu dem angelsächsischen Sakramentarfragment von St. Paul in Kärnten*, ebd. 80 (1970) 291—293.

²² Lowe, CLA Nr. 1459 denkt eher an einen inselländischen Ursprung („written presumably in England“).

²³ Vgl. G. Haseloff, *Der Tassilo-Kelch* (= Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 1, München 1951); P. Stollenmayer, *Der Tassilokelch* (Wels 1949); idem, *Tassilo-Leuchter, Tassilo-Zepter* (Wels 1959).

²⁴ Herausgegeben von A. Dold - L. Eizenhöfer, *Das Prager Sakramentar*, Bd. I Lichtbildausgabe (Beuron 1944); Bd. II Prolegomena und Textausgabe (= Texte und Arbeiten 38/42, Beuron 1949).

²⁵ Vgl. Lowe, CLA X Nr. 1563/64; K. Gamber, *Das Tassilo-Sakramentar*, in: *Münchener Theol. Zeitschrift* 12 (1961) 205—209.

²⁶ Vgl. R. Bauerreiß, in: Dold - Eizenhöfer, *Das Prager Sakramentar* II, 22—23.

²⁷ Vgl. Dold - Eizenhöfer, *Das Prager Sakramentar* II, 18—19.

²⁸ Es handelt sich um die am Schluß kurz zu erwähnenden Cod. Veronensis 87 und Cod. Vat. lat. 3806; vgl. Dold - Eizenhöfer, 26 Fußnote 1.

zwei Meßformulare, ein jüngerer aus dem gregorianischen Meßbuch entnommen, und ein altertümliches, das deutlich gallischen Ursprung verrät, da es mit dem Martinsformular im gallikanischen „Missale Gothicum“, eines in der Gegend von Tours beheimateten Sakramentar-Typus, übereinstimmt²⁹. Es lautet anders als das Martins-Formular im oben behandelten irischen Meßbuch.

Es muß demnach außer diesem durch die irische Mission nach Süddeutschland gebrachten Liturgiebuch noch ein weiteres gallikanisches Sakramentar in Regensburg in Gebrauch gewesen sein, das aus der Gegend von Tours stammt und dem genannten „Missale Gothicum“ ähnlich war. Wir kennen die Namen zweier fränkischer Missionare, die im 7. Jahrhundert an den Hof des Herzogs Theodo gekommen waren, die (Abt-)Bischöfe Emmeram und Rupert³⁰. Von ihnen könnte das gallikanische Liturgiebuch stammen, das als Vorlage für unsere Martinsmesse gedient hat, wie auch die Martinsverehrung in Regensburg auf die fränkische Mission zurückgeht.

Im Tassilo-Sakramentar findet sich als ein weiteres Eigenfest das des heiligen Zeno am 8. Dezember. Wie andernorts nachgewiesen werden konnte, kommt das altertümliche, im gallikanischen Gebetsstil gehaltene und daher sicher aus der Zeit vor dem Jahr 700 stammende Zeno-Formular in dieser Fassung nur noch in den beiden oben genannten jüngeren Regensburger Meßbüchern und in einem Meßbuch des Zenoklosters in Verona vor³¹. Die Verehrung des Veroneser Heiligen dürfte auf besondere Beziehungen zu Verona zurückgehen, wie überhaupt Zeno-Kirchen sich zahlreich auf dem Weg von Verona nach Regensburg finden³². Eine weitere Eigenmesse unseres Sakramentars ist die des heiligen Georg am 23. April. Das Formular, das sonst nirgends vorkommt, hat formal Ähnlichkeit mit dem des heiligen Zeno, was auf ein hohes Alter hinweist. Bekanntlich war die Emmeramskirche in Regensburg ursprünglich dem heiligen Georg geweiht.

Was nun den Ort der Entstehung unserer Handschrift betrifft, so ist diese nach Meinung von B. Bischoff nicht in der Schreibschule von St. Emmeram geschrieben, sondern in einem bisher paläographisch nicht nachweisbaren bayerischen Skriptorium. Dieses muß aber nach all dem Gesagten in Regensburg selbst zu suchen sein. B. Bischoff denkt daher an die herzogliche Pfalz als Entstehungsort unseres Sakramentars³³, für deren Gottesdienst es vermutlich auch bestimmt war.

Durch diese Annahme ergeben sich noch weitere interessante Zusammenhänge. Im Tassilo-Sakramentar ist das Fest des heiligen Johannes des Täufers durch

²⁹ Zum „Missale Gothicum“ vgl. CLLA Nr. 210, 161. Es steht hier an hervorragender Stelle zu Beginn des Sonntagsmessen-Libellus; vgl. die Ausgabe von L. C. Mohlberg, *Missale Gothicum* (Roma 1961) 112—113; Dold - Eizenhöfer, *Formular* Nr. 206.

³⁰ Zur Rupertus-Frage vgl. neuerdings K. Gamber - M. Schellhorn, *Ein Salzburger Sakramentarfragment des 10. Jh. mit zwei Rupertus-Messen*, in: *Heiliger Dienst* 15 (1961) 86—96. Möglicherweise kommt Rupertus aus Marmoutiers. Dieses Kloster war bis zur Verwüstung durch die Normannen i. J. 853 Pflanzschule vieler fränkischer Bischöfe. Es handelt sich um eine Gründung des hl. Martin.

³¹ Vgl. K. Gamber, *Die gallikanische Zeno-Messe. Ein Beitrag zum ältesten Ritus von Oberitalien und Bayern*, in: *Münchener Theol. Zeitschrift* 10 (1959) 295—299.

³² Vgl. K. Gamber, *Zur mittelalterlichen Geschichte Regensburgs und der Oberpfalz. Kleine heimatkundliche und liturgiegeschichtliche Studien* (Kallmünz 1968) 20—28.

³³ Vgl. B. Bischoff, *Panorama der Handschriftenüberlieferung aus der Zeit Karls d. Gr.*, in: *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben*, Bd. II (Düsseldorf 1965) 246.

eine großangelegte Initiale und eine verzierte Überschrift ausgezeichnet, wie wir sie in unserer Handschrift nur noch an Ostern, dem höchsten Fest des Jahres, vorfinden. Dies läßt darauf schließen, daß der Patron der Pfalzkapelle ursprünglich Johannes d. T. war. Derselbe Heilige war auch der Patron der Langobarden, seit die bayerische Herzogstochter Theodolinde kurz nach 600 in Monza eine große Kirche zu Ehren des heiligen Johannes „patrono suo“, wie es heißt, gebaut hat, vielleicht in Erinnerung an die heimatliche Johannes-Kirche in Regensburg³⁴.

Das jetzige Marienpatrozinium der Alten Kapelle dürfte erst auf die Zeit der Gründung des Kollegiatstifts unter König Ludwig dem Deutschen zurückgehen, als damals die unmittelbare Vorgängerin der jetzt noch stehenden Kirche erbaut wurde. Sie bildete die Pfalzkapelle der Karolingerkönige. Das Marienpatrozinium wurde wohl in Anlehnung an das Patrozinium der Pfalzkapelle in Aachen gewählt³⁵.

Dem Typus nach ist das Tassilo-Sakramentar ein sog. Gelasianum; so genannt, weil es angeblich auf Papst Gelasius (492—496) zurückgeht. Wie andernorts gezeigt werden konnte, wurde dieser Meßbuch-Typus um 550 unter Bischof Maximian in Ravenna ausgebildet³⁶. In unserm Sakramentar zeigt sich demnach der Einfluß Oberitaliens³⁷. Er war während der Regierungszeit Herzogs Tassilo III. besonders stark, vor allem wegen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Herzogtum und dem Langobardenreich.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die eigenartige Zierschrift, die den in Urkunden verwendeten Schriftarten ähnelt, wie sie in unserm Sakramentar für Rubriken verwendet wird (so z. B. f. 36 r). Sie findet sich, wie B. Bischoff festgestellt hat³⁸, nur noch in einer Veroneser Handschrift (Bibl. Capit., Cod. 101)³⁹. Wahrscheinlich hat diese Zierschrift ein Mönch des Klosters zum heiligen Zeno in Verona an den Hof Tassilos gebracht.

Nach Prag ist unser Codex während des 9. Jahrhunderts im Zug der Missionierung Böhmens durch Regensburger Kleriker gekommen, zusammen mit anderen für den Gottesdienst bestimmten und in Regensburg geschriebenen Handschriften, die heute ebenfalls in Prag liegen, so die Fragmente eines Psalteriums

³⁴ Vgl. K. Gamber, Das frühmittelalterliche Bayern im Lichte der ältesten bayerischen Liturgiebücher, in: Deutsche Gaue 54 (1962) 49—62. Vielleicht steht dies Patrozinium in direktem Zusammenhang mit den in der Severins-Vita erwähnten Johannes-Reliquien, besonders wenn man bedenkt, daß im Frühmittelalter der Besitz von Reliquien das Patrozinium einer Kirche bestimmt hat; vgl. K. Gamber, Die Severins-Vita als Quelle für das gottesdienstliche Leben in Norikum während des 5. Jh., in: Römische Quartalschrift 65 (1970) 145—157, hier 147—148.

³⁵ Vgl. J. Schmid, Die Geschichte des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg (Regensburg 1922) 6—7.

³⁶ Vgl. K. Gamber, Missa Romensis. Beiträge zur frühen römischen Liturgie und zu den Anfängen des Missale Romanum (= Studia patristica et liturgica, Fasc. 3, Regensburg 1970) 107—115: Das sog. Sacramentarium Gelasianum. Die „missales“ des Bischof Maximianus von Ravenna.

³⁷ Unser Sakramentar hat nichts zu tun mit der fränkischen Überlieferung des Gelasianum, wie sie im Cod. Vat. Regin. lat. 316 aus der Zeit um 750 für uns greifbar ist; vgl. CLLA Nr. 610. Es stellt eine eigene oberitalienische Weiterbildung des ravenatischen Urexemplars dar.

³⁸ In einem Brief an den Verfasser.

³⁹ Es handelt sich ebenfalls um eine liturgische Handschrift; vgl. CLLA Nr. 113, 457.

aus dem Ende des 8. Jahrhunderts, ein Homiliar aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts sowie ein weiteres Homiliar aus der Mitte dieses Jahrhunderts, das jedoch in Freising geschrieben ist⁴⁰.

Wie so oft, gab man auch hier den Missionaren ein damals schon veraltetes Exemplar als Meßbuch mit. Im 9. Jahrhundert hatte man das bisher gebrauchte Sacramentarium Gelasianum abgeschafft und das Gregorianum, von dem später noch die Rede sein wird, eingeführt. Dieses hat sich in Regensburg schon von der Jahrhundertwende an durchgesetzt. Unsere Handschrift war zudem ihrem Text nach wenig korrekt. Der Schreiber muß nach Diktat geschrieben haben, aber schwerhörig gewesen sein und auch nicht gut Latein gekonnt haben. Daher die vielen Fehler.

Außer der in Prag befindlichen Voll-Handschrift sind noch kleine Fragmente weiterer Zeugen des Tassilo-Sakramentars erhalten geblieben, die z. T. sogar einige Jahre älter sind als dieses. Dazu gehören zwei Codices, die sich ehemals im Kloster Indersdorf befanden: ein Lektionar mit den Episteln und Evangelien des Jahres und ein Sakramentar, zwei Liturgiebücher, die zusammen eine Einheit gebildet haben dürften. Sie haben sich gegenseitig ergänzt: in dem einen befanden sich die Lesungen, im anderen die Orationen und der Canon missae. Von diesen ehemaligen Codices sind heute nur mehr einige Blätter erhalten, die sich jetzt in der Staatsbibliothek in München befinden (in: Clm 7878, lose Blätter, und Clm 29163 d aus: Clm 7673)⁴¹. Die Schrift weist in die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts. Zum mindesten das Lektionar ist sicher in Regensburg geschrieben⁴².

Aus der Freisinger Domkirche ist das Blatt eines weiteren Sakramentars unseres Typus auf uns gekommen. Es stammt aus der Zeit um 800 und befindet sich jetzt ebenfalls in München (Clm 29164 I/1 a, f. 1)⁴³. Dort sind noch weitere Fragmente ähnlicher Handschriften, eines davon in der Universitätsbibliothek (Cod. 4° 3, f. 1)⁴⁴, ein anderes, größeres in der Staatsbibliothek (Clm 29164 b). Es handelt sich bei letzterem um Reste eines Reisemeßbuches⁴⁵. All diese Zeugen zeigen die starke Verbreitung, die unser Meßbuch-Typus gegen Ende des 8. Jahrhunderts in ganz Bayern gefunden hat, bis er von einem neuen Typus abgelöst wurde, dem Sacramentarium Gregorianum in der Redaktion von Aquileja, dessen Einfluß sich in den angeführten Zeugen schon in starkem Maße bemerkbar macht⁴⁶.

⁴⁰ Vgl. B. Bischoff, in: Dold - Eizenhöfer, Das Prager Sakramentar II, 37.

⁴¹ Vgl. K. Gamber, Eine ältere Schwesterhandschrift des Tassilo-Sakramentars in Prag, in: *Revue bénédictine* 80 (1970) 156—162; idem, Fragment eines Tassilo-Lektionars, in: *Sacris erudiri* 18 (1967/68) 328—332 (mit Facs.).

⁴² Vgl. Lowe, CLA IX Nr. 1287 („written at Regensburg, to jugde by the script and its connexion with CLM 14080“).

⁴³ Vgl. K. Gamber, Älteste Liturgiebücher des Freisinger Doms, in: J. A. Fischer, *Der Freisinger Dom* (Freising 1967) 45—64, vor allem 47 ff.; CLLA Nr. 632.

⁴⁴ Herausgegeben von K. Gamber, *Das Sakramentar des Bischofs Arbeo von Freising*, in: *Münchener Theol. Zeitschrift* 9 (1958) 46—54; Lowe, CLA IX Nr. 1344.

⁴⁵ Herausgegeben von A. Dold, *Stark auffällige, dem Altgelasianum und dem Pragense nahe Sakramentar-Texte in Clm 28547*, in: *Ephem. liturgicae* 66 (1952) 321—351 (mit vollständigem Facsimile); vgl. Bischoff, *Schreibschulen*, 166; CLLA Nr. 635, 311.

⁴⁶ Vgl. K. Gamber, *Das Sakramentar von Salzburg als Vorlage des Pragense*, in: *Studia Patristica VIII* (= *Texte und Untersuchungen*, Band 93, Berlin 1966) 209—213.

Das Kalendar-Fragment in St. Emmeram

Bereits bei der Behandlung des Regensburger Bonifatius-Sakramentars ist uns ein Kalendar begegnet. Während dieses eindeutig seinen kampanischen Ursprung zu erkennen gibt und nur durch den Zusatz am 22. September seine Verwendung in Regensburg bezeugt, ist ein weiteres Kalendar, von dem ein Blatt erhalten geblieben ist, direkt in und für Regensburg geschrieben. Es stammt aus dem Ende des 8. Jahrhunderts und wurde bis vor kurzem in der Sakristei von St. Emmeram aufbewahrt⁴⁷. Es befindet sich jetzt im Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg.

Das Format des ehemaligen Liturgiebuchs ist relativ klein, nämlich nur 147 x 112 mm. Es hat etwa die gleiche Größe wie das oben kurz erwähnte Reisemeßbuch. Wahrscheinlich gehörte auch das St. Emmeramer Kalendarfragment ursprünglich zu einem solchen Reisemeßbuch. Die Verbindung Kalendar und Sakramentar ist uns auch im Bonifatius-Meßbuch begegnet. Das erhaltene Blatt setzt mit dem 23. November ein und reicht bis zum 25. Dezember. Es sind nur wenige Heiligentage verzeichnet.

Vergleichen wir die Heiligtage des St. Emmeramer Kalenders mit denen des Tassilo-Sakramentars, so stellen wir fest, daß in letzterem sogar noch weniger Heiligentage verzeichnet sind als bei uns, jedoch kein Fest, das sich nicht auch im Kalendar findet. Es fehlen im Tassilo-Sakramentar die Heiligen Chrysogonus (24. November) und Lucia (13. Dezember). Sie fehlen auch im Gelasianum, finden sich jedoch im Gregorianum. Es muß demnach gegen Ende des 8. Jahrhunderts bereits ein gregorianisches Sakramentar in Regensburg vorhanden gewesen sein. Wir werden unten einige Zeugen kennen lernen.

Beachtenswert ist in unserm Fragment die Erwähnung des Ambrosius von Mailand am 7. Dezember. Die Verehrung dieses Heiligen ist für das ausgehende 8. Jahrhundert für Regensburg sonst nicht bezeugt und außerhalb von Mailand für diese frühe Zeit kaum zu finden. So fehlt sein Fest auch noch in dem aus Bergamo stammenden Sakramentar von Monza aus dem 9. Jahrhundert. Hier ist ein entsprechendes Formular erst im 10. Jahrhundert, wahrscheinlich in Monza, nachgetragen worden⁴⁸. Das Vorkommen des heiligen Ambrosius in unserm Kalendarfragment macht abermals die engen Beziehungen zu Oberitalien deutlich, wie sie vor allem in der Agilolfingerzeit bestanden haben.

Wie das Tassilo-Sakramentar enthält auch unser Blatt das Fest des heiligen Zeno von Verona, und zwar ebenfalls am 8. Dezember, dem Ordinationstag, und nicht, wie sonst allgemein üblich, am 13. April, dem Todestag des Heiligen. Der Zufall wollte es, daß das Kalendarfragment lange Zeit an der gleichen Stelle aufbewahrt wurde, an der ehemals eine Zeno-Kapelle gestanden hat, bevor sie der jetzigen Sakristei weichen mußte⁴⁹.

⁴⁷ Herausgegeben von K. Gamber, Ein Regensburger Kalendarfragment aus der Zeit Herzog Tassilo III., in: Studien und Mitteilungen OSB 80 (1969) 222—224.

⁴⁸ Vgl. A. Dold - K. Gamber, Das Sakramentar von Monza (= Texte und Arbeiten, 3. Beiheft, Beuron 1957) Formular Nr. 287/88.

⁴⁹ Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Bd. XXII, 1 (München 1933) 317.

Aus der Zeit um 800 sind aus dem südostdeutschen Raum eine Reihe von prachtvollen Handschriften in Unziale erhalten geblieben, deren Entstehung bisher im Kloster Mondsee (bei Salzburg) oder ganz allgemein in einem unbekanntem südostdeutschen Skriptorium vermutet wurde. Zu diesen für den Gebrauch im Gottesdienst bestimmten Handschriften gehört das sog. Ingolstädter Evangeliar, ein nicht mehr vollständiges Vier-Evangelien-Buch, das jetzt als Clm 27270 in der Staatsbibliothek aufbewahrt wird. Die 62 erhaltenen Blätter haben zum größten Teil zuletzt als Umschläge für Salzbücher des Amtes Ingolstadt gedient⁵⁰.

Der Buchschmuck dieses Evangeliars, mit dem sich neuerdings K. Holter im Zusammenhang mit dem noch zu nennenden „Codex Millenarius“ befaßt hat, ist außerordentlich vielteilig. Wir besitzen heute noch 44 farbige Initialen und 4 prachtvolle Canones-Seiten mit den Symbolen der Evangelisten jeweils in den Arkaden. In den Initialen ist das Bandgeflecht vorherrschend. Wir finden als Ornament auch Fische, ähnlich wie im St. Emmeramer Codex Clm 14300, sowie Vogelköpfe mit eigentümlichen langen Schnäbeln, die an die erste Initiale des Psalters von Montpellier erinnern, von dem gleich die Rede sein wird. Die Ikonographie der Evangelisten-Symbole sowie die elegante und lockere Behandlung des Spiralflechtwerks wiederum hat eine Entsprechung im „Codex Millenarius“.

Ein weiteres unvollständig erhaltenes Evangeliar stellen die Nürnberger Fragmente dar (Germanisches Museum, Ms. 27932 und Stadtbibliothek, Fragm. 1), von denen sich Teile auch in New York befinden (Piermont Morgan Library, M. 564)⁵¹. Die Blätter sind seinerzeit in der Umgebung von Nürnberg aufgetaucht. Wir wissen nicht, wo sie sich im 17. Jahrhundert vor ihrer Verwendung als Einbandpergament befunden haben. Es sind in den Nürnberger Fragmenten nur 15 Initialen enthalten, davon eine, leider unvollständig, zu Beginn des Johannes-Evangeliums. Sie zeigt das gleiche Flechtwerk wie das Christus-Bild im Psalter von Montpellier. Auch die kleinen Initialen sind in beiden Prachthandschriften sehr ähnlich; gleich ist in beiden die Verwendung von Silber und Gold, die im Ingolstädter Evangeliar fehlt.

Das dritte hierher gehörende Evangeliar ist der berühmte „Codex Millenarius“ in Kremsmünster, der über tausend Jahre lang am selben Ort aufbewahrt und heute noch gelegentlich im Gottesdienst verwendet wird. Der Codex hat durch Willibrord Neumüller OSB und Kurt Holter eine eingehende Würdigung erfahren⁵². Während Holter kunsthistorische Beziehungen zu den eben genannten Evangeliaren sowie weiteren Handschriften aufzeigen konnte, befaßte sich Neumüller vor allem mit dem Bibeltext. Er konnte dabei zeigen, daß in diesen Evangeliaren eine eigene, von der späteren Alkuin'schen Redaktion unbeeinflusste Fassung der Vier Evangelien vorliegt, wie sie an der Wende zum

⁵⁰ Vgl. W. Neumüller - K. Holter, *Der Codex Millenarius* (= Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, Band 6, Graz-Köln 1959) 172—180 (mit der älteren Literatur); Lowe, *CLA IX* Nr. 1325; Bischoff, *Schreibschulen*, 57.

⁵¹ Vgl. Neumüller - Holter, *Der Codex Millenarius*, 139—152; Lowe, *CLA IX* Nr. 1347.

⁵² Vgl. Anm. 50; ferner W. Neumüller, *Der Codex Millenarius und sein historischer Umkreis* (Wels 1960).

9. Jahrhundert im bayerischen Raum in Gebrauch war⁵³. Die Heimat dieser Redaktion liegt nach Neumüller in Oberitalien, vermutlich in Ravenna, wo nach Holter auch die Vorlagen der Evangelisten-Bilder in unsern Handschriften zu suchen sind⁵⁴.

Mit den drei genannten Evangeliaren ist der künstlerischen Ausstattung nach eng verwandt, ein fragmentarischer Codex mit den Paulus-Briefen. Er besteht aus Blättern, die von Einbänden Mondseer Handschriften abgelöst wurden und sich heute als Cod. ser. nov. 2065 in der Österr. Nationalbibliothek in Wien befinden⁵⁵. Daß die ehemalige Handschrift zuletzt im Kloster Mondsee war, ist so gut wie sicher, nicht jedoch daß sie auch dort geschrieben ist, obwohl dies vielfach angenommen wird.

Da der bereits erwähnte Psalter von Montpellier (Bibl. Univ., Med. 409), eine kleine Handschrift in Oktavformat, mit dem Mondseer Codex viele stilistische Gemeinsamkeiten aufweist, wurde auch für diesen das Kloster Mondsee als Provenienz vermutet⁵⁶. Der Psalter ist künstlerisch reich ausgestattet und weist zwei ganzseitige Miniaturen auf (Christus-Bild und König David). Auch hier begegnet uns in einem Nachtrag innerhalb der Litanei der Name der Königin Fastrada († 794). Es wird angenommen, daß sich der Psalter bald nach seiner Niederschrift im Nonnenkloster Notre-Dame in Soissons und etwas später in Auxerre befunden hat. Die reiche Ausstattung und das kleine Buchformat schließen den monastischen Gebrauch aus und lassen die Bestimmung für eine hochgestellte Persönlichkeit annehmen⁵⁷.

⁵³ W. Neumüller, Der Text des Codex Millenarius (= 100. Jahresbericht Schuljahr 1957 Öffentl. Gymnasium der Benediktiner zu Kremsmünster, Kremsmünster 1957) 11—54; ferner Neumüller - Holter, Der Codex Millenarius, 38—47: „Unsere Gruppe von Handschriften . . . stellen einen eigenen Typus dar . . . Dieser . . . hat einen Text, der sich durchaus von spanischen, insularen und französischen Familien unterscheidet. Er läßt sich in keine dieser Gruppen einordnen . . . Der Hauptstrom der Textüberlieferung geht vom Süden her: von Italien, näherhin von Oberitalien“ (S. 46).

⁵⁴ Vgl. Neumüller - Holter, Der Codex Millenarius, 116.

⁵⁵ Vgl. Neumüller - Holter, Der Codex Millenarius, 142—147; D. Wright, The Codex Millenarius and its model, in: Münchner Jahrbücher der Bild. Kunst, 3. Folge XV (1964) 37—54.

⁵⁶ Ebd. 132—139, mit Abb. auf S. 134 f.; Lowe, CLA VI Nr. 795. Wir finden hier folgende Angaben: „Early caroline minuscule saec. VIII ex.“ „Written in a South-east German centre and probably in the monastery of Mondsee.“

⁵⁷ Vgl. Lowe, CLA VI Nr. 795: „It is one of the finest products of that region and may have been written for a royal personage.“ Hinsichtlich der Litanei vgl. A. Allgeier, Die Litaniae Carolinae und der Psalter von Montpellier, in: Festschrift E. Eichmann (Paderborn 1940) 245—262; M. Coens, in: *Analecta Bollandiana* 62 (1944) 129—146. Da die Litanei von einer anderen Hand geschrieben ist als das eigentliche Psalterium und zwar zwischen 783 und 794, dem Todesjahr der Königin Fastrada, und einen Nachtrag darstellt, könnte die Handschrift noch unter Tassilo III. und zwar in dessen Pfalz entstanden sein. Vielleicht war sie für den Herzog oder dessen Frau bestimmt. Auffällig ist auf jeden Fall, daß einige der Initialen des Prager Sakramentars sehr denen des Psalteriums ähnlich sind, z. B. das „Q“ in der Abbildung bei Lowe und das „D“ in der Facsimile Ausgabe von Dold - Eizenhöfer (f. 43 b). K. Holter, Zur Ikonographie der ältesten Salzburger Buchmalerei, in: *Öster. Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege* 10 (1956) 34—38 meint: „Ob der Codex noch der agilolfingischen Epoche angehört, wird man nur auf Grund einer speziellen Untersuchung festlegen können“ (S. 34). Vollständige Edition von F. Unterkircher, Die Glossen des Psalters von Mondsee (= *Spicilegium Friburgense* 20, Freiburg/Schweiz 1974).

Daß all diese Codices eng zusammengehören, haben die eingehenden Untersuchungen, vor allem von Bischoff und Holter, gezeigt. Daß zum mindesten einige von ihnen aus dem gleichen Skriptorium stammen, ist ebenfalls angenommen worden, wobei man dieses im Kloster Mondsee gesucht hat. Hat aber — so ist zu fragen — das 748 als agilolfingisches Eigenkloster gegründete Mondsee tatsächlich ein künstlerisch so bedeutsames Skriptorium beherbergt, daß es einige Jahrzehnte nach seiner Errichtung so viele Prachthandschriften hervorbringen konnte?

Ein solches Skriptorium kann sich m. E. nur an einem Ort befunden haben, der sowohl auf eine längere Schreibtradition zurückblickt, wie u. a. ein nicht verkennbarer insularer Einschlag in den Prachthandschriften zeigt, als auch ein kulturelles (und politisches) Zentrum gebildet hat. Dies trifft für die Zeit um 800, was den südostdeutschen Raum betrifft, nur für Regensburg und Salzburg zu. Da aber Salzburg aus Gründen, die von Holter eingehend behandelt werden⁵⁸, ausscheidet, kommt allem Anschein nach nur noch Regensburg in Frage.

Auf die engen Beziehungen zwischen dem Kloster Mondsee und Regensburg wird im folgenden bei der Besprechung des Baturich-Pontifikale eigens zu reden sein. Auf Grund dieser besonderen Beziehungen ist es nur zu verständlich, daß von Regensburg aus immer wieder Codices nach Mondsee gekommen sind. Kremsmünster wiederum, der Aufbewahrungsort des Millenarius, ist eine Gründung Tassilos III. Karl d. Gr. bestätigte 791 die Besitzungen des Klosters und fügte neue hinzu. Vielleicht stellt das Evangeliar ein Geschenk Karls an Kremsmünster dar.

Die beiden anderen Evangeliare befanden sich zuletzt in Ingolstadt bzw. Nürnberg, also in der weiteren Umgebung von Regensburg. Da wir nicht wissen, wie sie in die genannten Orte gekommen sind, können wir keine ähnlichen Zusammenhänge feststellen wie bei Mondsee und Kremsmünster. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß wenigstens einer dieser Codices für den Gottesdienst in Regensburg selbst bestimmt war und erst später verschleudert worden ist⁵⁹. Lauter Fragen, die sich wohl nie mit letzter Sicherheit klären lassen, die aber einmal gestellt werden müssen. Jedenfalls ist die Bedeutung Regensburgs, zuerst als Sitz des Herzogs und dann wenigstens zeitweiser Sitz der Karolinger, für die Ausbildung und Niederschrift liturgischer Bücher an der Wende des 8. zum 9. Jahrhundert kaum zu unterschätzen.

B. Bischoff spricht von einer „ersten kalligraphischen Periode“, die nach dem Sturz des Herzogs Tassilo III. durch König Karl und dem damit verbundenen Zusammenbruch der bayerischen Selbständigkeit zu beobachten ist⁶⁰. Bekanntlich hat sich Karl d. Gr. von 791 an immer wieder längere Zeit in Regensburg aufgehalten und hier 792 die Reichsversammlung abgehalten, die den Bischof Felix von Urgel wegen seiner Irrlehre verurteilt hat.

Bischoff vermutet, daß „infolge dieser offiziellen Verbindung Regensburgs

⁵⁸ Vgl. Neumüller - Holter, *Der Codex Millenarius*, 157 ff.; K. Holter, *Drei Evangelien-Handschriften der Salzburger Schreibschule des 9. Jh.*, in: *Öster. Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege* 12 (1958) 85—91.

⁵⁹ Die Ingolstadter Fragmente könnten aus einem Evangeliar stammen, das zuletzt im Dom zu Eichstätt liturgisch verwendet worden ist.

⁶⁰ Bischoff, *Schreibschulen*, 174.

mit dem Hof am Ende des 8. Jahrhunderts in der bischöflichen Schreibschule eine Schrift ausgebildet und gepflegt worden ist, die in ihrem aufrechten und abgerundeten Formen und gefälligen Proportionen vielleicht eine gewisse Verwandtschaft zu der Minuskel der Hofschule (z. B. Godescalc) aufweist.⁶¹ Als Beispiel nennt er den St. Emmeramer Codex Clm 14457 (ff. 31 ff.) mit seinem Initialschmuck, der aus Flechtwerkfüllung oder zellenmäßiger Aufteilung mit Blatt- und Fischornamenten besteht⁶¹.

Außer der bischöflich-klösterlichen Schreibschule hat es, wie Bischoff neuerdings annimmt, im 8. Jahrhundert in Regensburg auch ein herzogliches Skriptorium bei der Pfalzkapelle gegeben⁶². Hier ist, wie wir vermuten, einige Jahre vor 794 das Tassilo-Sakramentar entstanden. Wir wissen nicht, ob dieses Skriptorium mit dem Sturz des Herzogs zu bestehen aufgehört hat. Vielleicht ist es von Karl d. Gr. übernommen worden.

Es wäre jedenfalls unverstänlich, wenn dieser bei seinem mehrmaligen Aufenthalt in Regensburg anderswo als in der ehemals herzoglichen Pfalz Quartier bezogen hätte. Mit dem König hat sicher auch ein Teil seines Hofstaats Einzug gehalten, zu dem auch Leute aus dem königlichen Skriptorium gehört haben müssen. Diese geschulten Kräfte könnten an einigen der oben erwähnten Prachthandschriften mitgeholfen haben. Auf ihre Tätigkeit geht vielleicht auch das nun zu behandelnde Meßbuch, das in Unziale geschrieben war, zurück.

Sakramentare aus dem Patriarchat Aquileja

Aus dem bayerisch-alpenländischen Raum sind Fragmente mehrerer um 800 geschriebene Sakramentare erhalten. Sie gehören fast alle dem gleichen Typus an und lassen sich nur innerhalb des Gebiets des Patriarchats von Aquileja nachweisen⁶³. Von diesen Handschriften könnte die eine oder andere in Regensburg geschrieben sein. Am meisten trifft diese Vermutung auf fünf Blätter zu, die jetzt in der Universitätsbibliothek Gießen (Hs NF 43) und im Staatsarchiv Marburg (Hr 1, 4) liegen⁶⁴. Es handelt sich um Teile eines Pontifikal-Sakramentars, in dem nur die Meßformulare für die höheren Feste aufgenommen waren, vermutlich für die Tage, an denen der Bischof den feierlichen Gottesdienst hielt. Das ganze Liturgiebuch war in einer schönen Unziale geschrieben, was ebenfalls auf die Bestimmung für eine Domkirche hinweisen könnte⁶⁵. Zu Beginn des 9. Jahrhunderts ist die Verwendung von Unziale bei

⁶¹ Bischoff, Schreibschulen, 174. Abbildung Tafel VI b; vgl. auch Lowe, CLA IX Nr. 1299.

⁶² Vgl. Anm. 33. Welche Handschriften hier entstanden sind, ist noch nicht im einzelnen erforscht.

⁶³ Vgl. A. Dold - K. Gamber, Das Sakramentar von Salzburg, seinem Typus nach auf Grund der erhaltenen Fragmente rekonstruiert (= Texte und Untersuchungen, 4. Beiheft, Beuron 1960) 4—10.

⁶⁴ Herausgegeben von A. Dold - K. Gamber, Das Sakramentar von Salzburg 80*—85*; vgl. CLLA Nr. 882, 399.

⁶⁵ B. Bischoff in einem Brief an den Verfasser: „Die Verwendung der Unziale ist merkwürdig und läßt an eine Bestimmung für eine bedeutende Kirche denken.“ In der Dombibliothek in Trier (Cod. 400) befindet sich ein Fragment einer nur wenig älteren Handschrift des gleichen Typus, die nach B. Bischoff aus Oberitalien stammt (vgl. Lowe, CLA IX Nr. 1365; CLLA Nr. 881). Sie ist ebenfalls in Unziale geschrieben.

Sakramentaren selten; im Tassilo-Sakramentar finden wir sie beim Canon Missae (ff. 85—90). Als Schreibschule kommt nur ein bedeutendes Zentrum in Frage, was ohne Zweifel Regensburg damals, bedingt durch die längere Anwesenheit des Königshofes, war. Wir dürfen nicht ausschließen, daß das Meßbuch gar nicht für Regensburg, sondern für die Domkirche von Aquileja bestimmt war und ein Geschenk Karls d. Gr. an den damaligen Patriarchen von Aquileja, Paulinus, darstellt. Dieser hatte viele Jahre am Hof des Königs gelebt, bis er 787 Patriarch von Aquileja wurde.

Dem gleichen Sakramentartypus wie die Gießen-Marburger Fragmente gehören das aus dem bayerisch-österreichischen Alpengebiet stammende sog. Salzburger Sakramentar (nach 800), an⁶⁶, ferner u. a. kleine Fragmente zweier weiterer Meßbücher, die in der Bayer. Staatsbibliothek liegen (Cm 29163 c und Cm 29164/I)⁶⁷. Das eine von diesen bildet eine Schwester-Handschrift zum Cod. D 47 der Kapitelsbibliothek von Padua aus der Mitte des 9. Jahrhunderts, einer vollständig erhaltenen Handschrift, die für Verona geschrieben war⁶⁸. Die beiden Meßbücher, von denen die oben genannten Fragmente stammen, wurden etwa fünfzig Jahre früher als der Codex von Padua geschrieben und zwar im bayerischen Raum⁶⁹.

Daß die Gießen-Marburger Fragmente zusammen mit anderen aus Bayern stammenden Sakramentaren zu einem Typus gehören, der im Gebiet des Patriarchats von Aquileja gebräuchlich war, beweist, daß der Einfluß dieser Metropole auf die bayerischen Diözesen im 8. Jahrhundert doch stärker war, als gemeinhin angenommen wird. Bekanntlich erfolgte die endgültige Abtrennung der Gebiete nördlich der Drau an die neue Kirchenprovinz Salzburg, der auch Regensburg damals angehört hat, erst in den Jahren 796 und 811.

Auch in den von den bayerischen Diözesen und von Aquileja selbst missionierten Gebieten im Osten muß unser Meßbuchtypus in Gebrauch gewesen sein. Als nämlich die Brüder Cyrill und Method in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts hier unter den Slaven intensive Missionsarbeit leisteten, haben sie, wie die Kiewer Blätter zeigen, ein derartiges Exemplar für ihre Übersetzung des Meßbuches ins Slavische benutzt⁷⁰.

Regensburger Gregoriana-Handschriften

Als Vorsatzblatt des Cm 13109, eines Codex der ehemaligen Regensburger Stadtbibliothek, diente ein Pergamentblatt, das jetzt unter der Signatur Cm 29163 i in der Bayer. Staatsbibliothek aufbewahrt wird. Nach B. Bischoff gehört die Schrift in den Anfang des 9. Jahrhunderts; er bezeichnet sie allgemein als „deutsch“⁷¹. Es spricht jedoch manches dafür, daß Regensburg nicht nur der

⁶⁶ Vgl. Anm. 64.

⁶⁷ Herausgegeben von K. Gamber, *Sacramentaria praehadriana*, in: *Scriptorium* 27 (1973) 10—15.

⁶⁸ Vgl. CLLA Nr. 880, 398. Sie ist als Prachthandschrift in der kaiserlichen Schreibschule Lothars geschrieben; vgl. auch Dold-Gamber, *Das Sakramentar von Salzburg*, 30—48.

⁶⁹ Es befand sich zuletzt im Kloster Schäftlarn. Die Schrift hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der des Psalters von Montpellier.

⁷⁰ Vgl. K. Gamber, *Die Kiewer Blätter in sakramentargeschichtlicher Sicht*, in: *Cyrillo-Methodiana* (Köln-Graz 1964) 362—371; CLLA Nr. 895, 405 (mit weiterer Literatur).

(letzte) Verwendungsort, sondern auch der Entstehungsort des ehemaligen Meßbuchs darstellt, so eine gewisse Ähnlichkeit in der Schrift mit dem oben genannten Psalterfragment in Prag⁷².

Es handelt sich bei unserm Fragment um das Blatt aus einem Sacramentarium Gregorianum, einem Meßbuch, wie es von Papst Gregor d. Gr. (590—604) redigiert worden ist⁷³. Obwohl nur für die päpstliche Stationsliturgie zusammengestellt, hat dieses Liturgiebuch schon bald eine weite Verbreitung gefunden. Die Annahme, die bisher vorherrschend war, daß erst gegen Ende des 8. Jahrhunderts ein Exemplar dieses Sakramentar-Typus ins Frankenreich gekommen sei⁷⁴, ist heute eindeutig widerlegt⁷⁵. Unter anderen Zeugnissen ist auch unser Fragmentblatt in diesem Zusammenhang von Bedeutung.

Erhalten ist das Formular für das Fest Peter und Paul (29. Juni). Dieses stimmt nicht mit der Textfassung des sog. Sacramentarium Hadrianum überein. Bei diesem handelt es sich um eine jüngere Rezension des Gregorianum, näherhin um das Exemplar, das, wie wir wissen, Papst Hadrian I. (772—795) auf Wunsch Karls d. Gr. nach Aachen gesandt hat (wahrscheinlich 794)⁷⁶. Dafür daß es sich bei unserm Fragment nicht um den Rest eines Hadrianums handelt, spricht vor allem das Vorkommen der Formular-Nummer CXVII zum Fest am 29. Juni. Dieses trägt im Hadrianum die Ordnungszahl CXXIX, was eine Differenz von 15 Formularen ausmacht, die in unserm Liturgiebuch gefehlt haben müssen.

Es kann sich auch nicht, wie man aufgrund des Alters der ehemaligen Handschrift annehmen könnte, um ein Meßbuch des aquileischen Typus handeln, der mit dem Gregorianum nahe verwandt ist, da hier an Peter und Paul die Formularzahl CXXIII erscheint. Ein Sakramentar dieses Typus muß schon früh in Regensburg Eingang gefunden haben, wie Formulare im Tassilo-Sakramentar beweisen, die sich nicht im Gelasianum belegen lassen und z. T. nur in aus Aquileja stammenden Liturgiebüchern nachweisbar sind⁷⁷.

Der Sakramentarforscher bedauert es, daß diese wichtige Gregorianum-Handschrift nicht vollständig auf uns gekommen und nur dieses eine Blatt erhalten geblieben ist. Die ganze Handschrift hätte Aufschluß geben können über die Urgestalt dieses für die abendländische Liturgiegeschichte so wichtigen Meßbuches, wenn es auch nicht die Urgestalt selbst dargestellt hat.

Wir kommen nun zu zwei weiteren Bruchstücken gregorianischer Sakra-

⁷¹ In einem Brief an den Verfasser. Das Fragment wurde mit anderen erst vor einigen Jahren in der Staatsbibliothek wieder entdeckt.

⁷² Herausgegeben von K. Gamber, *Sacramentaria prae-hadriana*, in: *Scriptorium* 27 (1973) 6—7.

⁷³ Vgl. K. Gamber, *Wege zum Urgregorianum. Erörterung der Grundfragen und Rekonstruktionsversuch des Sakramentars Gregors d. Gr. vom Jahre 592 (= Texte und Arbeiten, Heft 46, Beuron 1956)*; idem, *Sacramentarium Gregorianum I. Das Stationsmeßbuch des Papstes Gregor. Versuch einer Rekonstruktion nach hauptsächlich bayerischen Handschriften (= Textus patristici et liturgici, fasc. 4, Regensburg 1966)*.

⁷⁴ Vgl. E. Bourque, *Etude sur les sacramentaires romains II*, 2 (Roma 1958) 75 ff.

⁷⁵ Vgl. Anm. 67.

⁷⁶ Vgl. H. Lietzmann, *Das Sacramentarium Gregorianum nach dem Aachener Urexemplar (= Liturgiewissenschaftl. Quellen und Forschungen, Heft 3, Münster 1921)*; J. Deshusses, *Le sacramentaire grégorien (= Spicilegium Friburgense 16, Fribourg/Suisse 1971)*.

⁷⁷ Vgl. Anm. 46. Beachtenswert ist, daß sich dieser Einfluß in den einzelnen Zeugen in verschiedener Weise zu erkennen gibt. Die betreffenden Formeln können deshalb nicht dem Urexemplar angehört haben.

mentare, die zuletzt in Oberaltaich Verwendung gefunden hatten⁷⁸. Die ehemalige Klosterbibliothek von Oberaltaich (gegründet um 1100) besaß eine Reihe alter Handschriften aus dem 9. und 10. Jahrhundert, von denen einige nach B. Bischoff „sicher oder sehr wahrscheinlich in dem Regensburger bischöflichen Skriptorium . . . geschrieben worden“ sind⁷⁹. Zu diesen sind vermutlich auch die Fragmente zweier Sakramentare zu rechnen, die aus Oberaltaicher Bucheinbänden abgelöst wurden. Es könnte sich dabei um Bruchstücke von Meßbüchern handeln, wie sie spätestens bei der Gründung des Klosters durch den Domvogt Friedrich von Regensburg nach Oberaltaich gekommen waren.

Das eine dieser ehemaligen Sakramentare stammt aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts. Erhalten sind ein Einzelblatt und acht kleine Bruchstücke. Die Fragmente stammen aus der Oberaltaicher Handschrift Clm 9572, sie tragen jetzt die Signatur Clm 29163 h. Die Schrift ist eine schöne karolingische Minuskel; die einfachen Initialen sind fast sämtlich nach inselländischer Art mit Tüpfelchen eingerahmt, gelegentlich auch der unmittelbar folgende Buchstabe. Die Fragmente beinhalten die letzten Formulare eines Gregorianums sowie einige zusätzliche, aus dem älteren Gelasianum entnommene Motivmesen (für Verstorbene). Wir besitzen das Fragment eines in Verona geschriebenen und mit dem Oberaltaicher etwa gleichzeitigen Sakramentars⁸⁰, auf dem zufällig fast genau die gleichen Formulare erhalten sind wie bei uns⁸¹.

Da der betreffende Typus eines Appendix zum Gregorianum sonst nicht nachweisbar ist, dürfen wir die begründete Ansicht äußern, daß unser ehemaliges Sakramentar auf eine oberitalienische, vielleicht sogar direkt Veroneser Vorlage zurückgeht. Beziehungen zwischen Regensburg und Verona sind uns ja bereits mehrfach begegnet. So weist B. Bischoff hinsichtlich des bischöflichen Skriptoriums auf „eine kalligraphische Prägung der Minuskel“ hin, „die aus Oberitalien, etwa von Verona her, kam. Eine Handschrift in diesem Charakter (Clm 14540) ist vermutlich in St. Emmeram eingeführt worden. Daß der gleiche Stil in Regensburg selbst gelehrt und geschrieben wurde, beweist Clm 14653“⁸².

Das zweite dieser ehemaligen Sakramentare aus Oberaltaich bildete ebenfalls ein Gregorianum. Erhalten sind von ihm zwei Blätter, die aus dem Codex Clm 9583 stammen. In der Schrift, die B. Bischoff als „südostdeutsch“ bezeichnet, besteht eine nicht zu übersehende Ähnlichkeit mit den zuvor genannten Fragmenten. Der Sakramentartypus ist jedoch ein anderer. Die erhaltenen Partien entsprechen weitgehend dem fränkischen Anhang zum Gregorianum⁸³, nur daß

⁷⁸ Herausgegeben von K. Gamber, Aus der Bibliothek von Oberaltaich. Fragmente dreier Sakramentare des 9. und 10. Jhs., in: Studien und Mitteilungen OSB 81 (1970) 471—479.

⁷⁹ Bischoff, Schreibschulen, 263. Zu diesen gehört ein Poenitentiale mit verschiedenen Gebeten, darunter das „Altbayerische Gebet“; vgl. Bischoff, Schreibschulen, 266.

⁸⁰ Jetzt in der Bibl. Bodleiana von Oxford, MS Auct. F 4. 22 (8854); herausgegeben von K. Gamber, in: Texte und Arbeiten, Heft 52 (Beuron 1962) 108—110; vgl. CLLA Nr. 812, 378.

⁸¹ Vgl. Gamber, Aus der Bibliothek von Oberaltaich, 475.

⁸² Bischoff, Schreibschulen, 173.

⁸³ Vgl. K. Gamber, Der fränkische Anhang zum Gregorianum im Licht eines Fragments aus dem Anfang des 9. Jh., in: Sacris erudiri XXI (1972/73) 267—289.

bei uns einige Formulare ausgefallen sind; so eigenartigerweise die „Orationes in tempore belli“. Waren damals so ruhige Zeiten?

In sakramentargeschichtlicher Hinsicht ist unser Fragment insofern von Bedeutung, weil hier das früheste (und bisher einzige) Zeugnis für den fränkischen Anhang zum Gregorianum aus dem bayerischen Raum vorliegt. Dieser fränkische Einfluß auf liturgischem Gebiet war allem Anschein nach durch die Residenz der karolingischen Könige in Regensburg bedingt. Vielleicht gilt dies auch für die folgende Handschrift.

Bei ihr handelt es sich um die Abschrift eines Sacramentarium Hadrianum, von dem oben kurz die Rede war. Der Codex wird heute in der Bibliotheca Bodleiana in Oxford (MS Auct. D I 20) aufbewahrt⁸⁴. Vorher befand er sich im Kloster St. Emmeram. Das Meßbuch war in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts in St. Gallen geschrieben worden. Es war wahrscheinlich für Mainz bestimmt, wo nur kurze Zeit danach die ff. 2—33 (Benedictiones episcoporum, Calendarium und Exultet) hinzugefügt wurden⁸⁵.

Wann das Sakramentar den Weg nach St. Emmeram angetreten hat, wissen wir nicht, vor allem nicht, ob dies noch vor 911, dem Ende unserer Berichtszeit, geschah. Vielleicht könnte darüber die Notiz einer Hand des 10. Jahrhunderts auf f. 2 etwas aussagen, wo es heißt: „Meginpreht vuolftmut de cuunga uisend“, wenn man nämlich feststellen könnte, ob dieser Eintrag in Regensburg geschehen ist. Der Codex befindet sich seit 1840 in der Bodleiana.

Das Baturich-Pontifikale

„Habent sua fata libelli“. Dieser Satz gilt für die meisten der bisher genannten Liturgiebücher, in Sonderheit aber für ein Liturgiebuch, das in der letzten Zeit zu einem großen Teil aus Bucheinbänden der Wiener Nationalbibliothek wiedergewonnen werden konnte: das Regensburger Baturich-Pontifikale (Cod. Vindob. ser. nov. 2762). Bislang waren nur 16 Doppelblätter der ehemaligen Handschrift bekannt, die aus Bucheinbänden des ehemaligen Klosters Mondsee abgelöst worden waren⁸⁶.

Als der Direktor der Handschriftenabteilung, Franz Unterkircher, sämtliche in der Nationalbibliothek aufbewahrten Mondseer Handschriften durchmusterte, traten unerwartet so viele weitere Blätter des ehemaligen Liturgiebuchs zutage, daß ein Großteil der alten Handschrift mit ihren 16 Lagen (zu je 4 Doppelblättern) wieder zusammengestellt werden konnte. Sogar die mit einer schönen farbigen Initiale geschmückte Titelseite ist wieder gefunden worden. Nicht wenige Blätter mußten freilich mühsam aus kleinen Einzelstreifen, die ehemals als Falze zur Verstärkung von Einbänden gedient haben, wieder zusammengesetzt werden. Ein ganz schwieriges Puzzlespiel!⁸⁷

⁸⁴ Vgl. CLLA Nr. 735, 345; W. H. Frere, Bibliotheca musico-liturgica I (London 1894) Nr. 219, 78. Die Handschrift ist noch nicht ediert.

⁸⁵ Vgl. A. Merton, Die Buchmalerei in St. Gallen (Leipzig 1923) 25—27. 98—103 (Text des Kalenders) und Tafeln XIV—XV.

⁸⁶ Vgl. Bischoff, Schreibschulen, 218; CLLA Nr. 1550, 561.

⁸⁷ Die so wiedergewonnene Handschrift wurde herausgegeben von Fr. Unterkircher (- K. Gamber), Das Kollektar-Pontifikale des Bischofs Baturich von Regensburg (= Spicilegium Friburgense, Vol. 8, Freiburg/Schweiz 1962).

B. Bischoff setzt die Niederschrift des Liturgiebuchs in die Zeit des Bischofs Baturich von Regensburg (817—848). Die Organisation zu Ehren des heiligen Emmeram und die Nennung dieses Heiligen im *Liber* des Canon Missae weisen näherhin auf das Kloster St. Emmeram als Ort der Entstehung und Verwendung der Handschrift hin. Zuletzt befand sich der Codex in Mondsee.

Mondsee war seit Baturich Eigenkloster des Bischofs von Regensburg. Baturich hat es von der Königin Hemma, der Gemahlin Ludwigs des Deutschen, im Tausch mit dem Kloster Obermünster i. J. 833 erhalten⁸⁸. Ob damals schon das Liturgiebuch nach Mondsee gekommen war oder erst später, wissen wir nicht. Vermutlich war es schon im 15. Jahrhundert nicht mehr vollständig, als man es zu Buchbindezwecken verwendet hat.

Das Baturich-Pontifikale ist eine in seiner Art einmalige liturgische Handschrift. In ihr ist nämlich ein Kollektar, ein Buch für das Chorgebet, mit einem Pontifikale zum Gebrauch des Bischofs verbunden⁸⁹. Das Pontifikale beinhaltet Gebete bei den verschiedenen Weihen, von der Tonsur angefangen bis zur Weihe eines Bischofs, ferner den Ritus der Konsekration einer Kirche. Es ist mit das älteste Pontifikale, das überhaupt erhalten geblieben ist.

Die sonst fast nicht mehr vorkommende Verbindung von Chorbuch (für den Abt) und Pontifikale (für den Bischof) erklärt sich dadurch, daß seit der Neugründung der Diözese Regensburg durch Bonifatius der jeweilige Bischof zugleich Abt des Klosters St. Emmeram war. Dabei sollte dieser im Wechsel einmal aus den Reihen der Mönche und einmal aus den Reihen der Domherren genommen werden. So blieb es bis zur Zeit des heiligen Wolfgang (972—994).

Bischof Baturich, der dieses Liturgiebuch zusammenstellen ließ, spielte im Karolingerreich als Hofkaplan des Königs Ludwig des Deutschen, der vorwiegend in Regensburg residierte, eine wichtige Rolle. Baturich war im Kloster Fulda zusammen mit Hrabanus Maurus wissenschaftlich ausgebildet worden und war ein guter Kenner des Kirchenrechts⁹⁰. Seine Bemühungen gingen dahin, daß in seiner Diözese im Gottesdienst genau der Ritus der Kirche von Rom beobachtet wurde. Diese Tendenz ist in seinem Pontifikale zu erkennen, worin die neuesten römischen Liturgiebücher benützt erscheinen.

Dies gilt in erster Linie für das zu Beginn der Handschrift stehende Kollektar, einer Sammlung von Orationen, wie sie beim Chorgebet vom Abt bzw. Bischof zu sprechen waren. Wenn wir unser Kollektar mit zwei anderen ähnlichen Liturgiebüchern vergleichen, die etwa aus der gleichen Zeit stammen, dem Cod. Sangallensis 349 und dem Cod. Veronensis 106, dann muß man feststellen, daß diese ihr Orationenmaterial aus dem Sacramentarium Gelasianum (mixtum) genommen haben, während unser Codex als Quelle in der Hauptsache ein Gregorianum benützt.

Besonders hingewiesen sei hier auf die Benediktionen, wie sie vor den einzelnen Lesungen vom Abt bzw. Bischof zu sprechen waren. Sie finden sich in unserm Liturgiebuch im Anschluß an das Kollektar. Es sind für die Festtage jeweils eigene Texte vorhanden. Diese lassen sich sonst nicht nachweisen, ob-

⁸⁸ Vgl. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg 1, 182 ff.

⁸⁹ Die ältesten Kollektar-Handschriften werden in CLLA Nr. 1501—1545 aufgezählt, hier auch die Pontifikale-Handschriften (Nr. 1550—1575).

⁹⁰ Vgl. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg 1, 163 ff.

wohl es viele derartige Benediktionen in Brevier-Handschriften gibt⁹¹. Sie könnten daher eine Schöpfung eines Regensburger Klerikers oder Mönches sein⁹².

Die Gebete und Rubriken für die Ordinationen stimmen weitgehend mit den entsprechenden römischen Ordines (Nr. XXXV und XXXVB nach Andrieu)⁹³ überein. Eine Ausnahme bildet der Ritus der Kirchweihe, der dem römischen Ordo XLI lediglich angepaßt erscheint, dabei aber manches (Regensburger?) Eigentum enthält⁹⁴.

Kurz erwähnt sei hier eine weitere Handschrift, wenn es sich auch bei ihr nicht um ein Liturgiebuch im strengen Sinn handelt. Sie befindet sich als ehemaliger St. Emmeramer Codex unter der Signatur Clm 14510 in der Bayer. Staatsbibliothek. Sie ist ebenfalls unter Bischof Baturich geschrieben, wie außer der typischen Schrift die „*Laudes regiae*“ auf f. 41 r bezeugen:

- . . . domnum nostrum Hludwicum imperatorem (Ludwig d. Fr. † 840)
- . . . domnum nostrum Hludwicum regem (Ludwig der Deutsche † 876)
- . . . domnum nostrum Baturicum episcopum.

Der genannte Codex ist eine Miscellanea-Handschrift. Er ist jedoch als eine Art Pontifikale zu betrachten, da er außer verschiedenen Ordines die Ordinationsgebete (ff. 64 v — 71 v) und mehrere Weiheformeln enthält, darunter eine „*Benedictio super principem*“ (f. 72 v) und eine „*Benedictio regalis*“ (f. 73 r)⁹⁵. Es handelt sich hier um Formulare, die für eine Herzogs- bzw. Königskrönung in Regensburg bestimmt waren⁹⁶.

Der Codex Aureus von St. Emmeram

Der ganze Glanz einer zu Ende gehenden Epoche scheint in dem berühmten Codex Aureus von St. Emmeram, einem Evangeliar, vereinigt zu sein⁹⁷. Diese Prunkhandschrift wurde i. J. 870 im Auftrag König Karls des Kahlen (843 bis 877) in der Hofschule (vermutlich in St. Denis) angefertigt, kam aber schon bald danach (um 893) durch Kaiser Arnulf nach Regensburg und wurde von

⁹¹ Die Literatur zu den Brevier-Benediktionen ist in CLLA, 601 zusammengestellt.

⁹² Vgl. B. Bischoff, Literarisches und künstlerisches Leben in St. Emmeram, in: Studien und Mitteilungen OSB 51 (1933) 141—142.

⁹³ M. Andrieu, Les Ordines Romani du haut moyen âge IV (= Spicilegium Sacrum Lovaniense, Fasc. 28, Louvain 1956) 3 ff.

⁹⁴ Andrieu, Les Ordines Romani IV, 315 ff.

⁹⁵ Die Handschrift ist noch nicht ediert (Edition in Vorbereitung); eingehende Übersicht des Inhalts bei M. Andrieu, Les Ordines Romani du haut moyen âge I (= Spicilegium Sacrum Lovaniense, Fasc. 11, Louvain 1931) 232—238.

⁹⁶ Die betreffenden Texte sind nach unserer Handschrift ediert von G. Waitz, Die Formeln der Deutschen Königs- und der Römischen Kaiser-Krönung (= Abh. d. kgl. Ges. d. W. zu Göttingen, Bd. 18, Göttingen 1872) 90—92.

⁹⁷ Heute in der Bayer. Staatsbibliothek (Clm 14000). Facsimile-Ausgabe von G. Leidinger (1921—1925) 5 Bände und 1 Textband. Kurze Beschreibung von F. Dressler, *Cimelia Monacensia*. Wertvolle Handschriften und frühe Drucke der Bayer. Staatsbibliothek München (Wiesbaden 1970) Nr. 13 S. 18 (weitere Literatur). In Niedermünster befand sich ehemals eine jetzt in München (Clm 12741) aufbewahrte Evangelien-Handschrift. Sie war um 830 in Tours geschrieben; vgl. Bischoff, *Schreibschulen*, 261.

ihm dem Kloster St. Emmeram geschenkt. Hier hat sie hundert Jahre später die dort entstehende Buchmalerei zu intensivem Studium angeregt.

Weil das Evangeliar für den feierlichen Gottesdienst bestimmt war, wurde es so kostbar ausgestattet. Der Text der Evangelien ist zweispaltig in goldenen Unzialbuchstaben geschrieben und mit einem Ornamentrahmen eingefasst. Dazu kommen noch eine Reihe ganzseitiger Miniaturen, darunter f. 6 v Christus, umgeben von den vier Evangelisten und den vier großen Propheten, sowie Bilder der einzelnen Evangelisten. Auch der Einband aus getriebenem Goldblech ist äußerst prachtvoll ausgestattet und mit vielen Edelsteinen und Perlen geschmückt.

Am Schluß der Handschrift findet sich ein „Capitulare Evangeliorum“, eine Liste der während des Jahres zu verlesenden Evangelien, wobei nur Anfang und Schluß der einzelnen Perikopen angegeben werden⁹⁸. Der volle Text war im Evangeliar selbst nachzuschlagen⁹⁹.

Wenn auch nicht alle Evangelienbücher der damaligen Zeit in so verschwenderischer Pracht gehalten waren, so hat doch jede Kirche, die es sich einigermaßen leisten konnte, Wert darauf gelegt, ein möglichst kostbares Evangeliar für den Gottesdienst zu besitzen. Ein solches diente nicht nur für die feierliche Lesung des Evangeliums bei der Messe, es wurde auch bei Prozessionen mitgetragen. Es galt als Symbol für Christus, dessen Worte es enthält¹⁰⁰.

Außer den Evangelien, die die vier Evangelien und meist ein Capitulare Evangeliorum zum Inhalt haben, wurden auch sog. Evangelistare im Gottesdienst benutzt. In diesen sind die einzelnen Leseabschnitte voll ausgeschrieben und nach dem Kirchenjahr geordnet¹⁰¹. Aus Regensburg besitzen wir ein solches Evangelistar, das unter Bischof Tuto (894—930) geschrieben ist (wohl um 900) und das jetzt in der Universitätsbibliothek Graz (Cod. 771 aus St. Lamprecht) aufbewahrt wird. Schrift und Ausstattung sind einfach gehalten. Das Fest des Regensburger Patrons (f. 184 v) ist durch eine Überschrift in Capitalis rustica ausgezeichnet, während die meisten anderen Lektionen Überschriften in Minuskel aufweisen¹⁰².

Mit diesem Evangelistar stehen wir am Ende der Karolingerzeit, wenigstens was den deutschen Raum betrifft. Im Jahr 911 starb Ludwig das Kind und wurde in St. Emmeram begraben. Für die Stadt Regensburg ging damit eine glanzvolle Periode zu Ende.

Aus der Zeit bis zum Ende des 10. Jahrhunderts sind überhaupt keine liturgischen Handschriften aus der Donaustadt bekannt. Doch beginnt unter Bischof Wolfgang eine neue Blüte der Regensburger Buchkunst, die freilich einen ganz anderen Charakter trägt als die agilolfingische oder karolingische. Zeugnisse dafür sind u. a. das sog. Wolfgang-Sakramentar in Verona (Cod. Veronensis 87), eine z. T. auf Purpurpergament geschriebene Prachthandschrift,

⁹⁸ Herausgegeben von C. Sanftl, *Dissertatio in aureum ac pervetustum SS. Evangeliorum codicem ms. Monasterii S. Emmerami Ratisbonae* (Regensburg 1786) 155—252.

⁹⁹ Die Textvarianten gegenüber der Vulgata werden von Sanftl, *Dissertatio* . . . , 72—150 notiert.

¹⁰⁰ Vgl. St. Beißel, *Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters* (= Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria Laach“ 92/93, Freiburg i. Br. 1906).

¹⁰¹ Die frühen Evangelistare werden in CLLA Nr. 1115—1187 aufgeführt.

¹⁰² Vgl. Bischoff, *Schreibschulen*, 224; CLLA Nr. 1148, 460.

ein weiteres ähnlich prachtvolles Meßbuch in der Vaticana (Cod. Vat. lat. 3806), das man früher der Fuldaer Schule zuwies, das Evangelistar in Pommersfelden, Schönborn'sche Bibliothek (Cod. 2821), und das Uta-Evangelistar von Niedermünster (Clm 13601)¹⁰³. Diese und andere Regensburger Prachthandschriften der damaligen Zeit sind von G. Swarzenski in Wort und Bild eingehend beschrieben¹⁰⁴.

Regensburgs Malschule wurde damals im Abendland berühmt, wie die exportierten Prachthandschriften zeigen. So kam das Wolfgangs-Sakramentar noch zu Lebzeiten des Heiligen nach Verona, wahrscheinlich als Geschenk an den Bischof Otbert (992—1008)¹⁰⁵. Im Gegensatz zur Agilolfinger Zeit ist nun Regensburg der gebende Teil.

¹⁰³ Vgl. CLLA Nr. 940, 941, 1157; Hinsichtlich der Regensburger Provenienz des Cod. Vat. lat. 3806 vgl. O. Heimig, in: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft IV (1924) 185—187.

¹⁰⁴ G. Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei des 10. und 11. Jh. (Leipzig 1904).

¹⁰⁵ Vgl. A. Ebner, Das Sakramentar des hl. Wolfgang in Verona, in: Der heilige Wolfgang (Regensburg 1894) 163—181, hier 165.

Nachtrag: Während der Drucklegung wurde überraschend im Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg ein weiteres Doppelblatt des Bonifatius-Meßbuches (mit dem Text des Canon Missae) gefunden, worüber andernorts berichtet werden wird.